

WIDER|SPRUCH

In: *Widerspruch* Nr. 35 ~~Nie wieder Krieg~~ (2000), S. 37-40
Autorin: *Sibylle Weicker*
Rezension

Wolfgang Knöbl/Gunnar Schmidt (Hg)

Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne, Frankfurt/Main 2000 (Fischer), 252 S., 26.90 DM.

Den Herausgebern dieses Sammelbandes geht es darum, den Krieg als "nach außen gerichtete, militärische Gewalt ... neben Kapitalismus, Industrialismus und innerstaatlicher Überwachung als ein weiteres Strukturmerkmal der Moderne" (9) zu begreifen. Sie beklagen die Vernachlässigung dieses Faktors in dem die Soziologie beherrschenden Paradigma der Modernisierungstheorie und knüpfen zur Behebung dieses Defizits an die etablierte Kriegs- und Militärsoziologie im angloamerikanischen Raum an. Dabei soll besonders die Frage untersucht werden, was diese Forschung "zur Analyse der Moderne und zur Konzeptualisierung sozialen Wandels" (10) beigetragen hat.

Die Beiträge wurden bis auf drei Artikel bereits publiziert, sind jedoch von den Autoren für diesen Band überarbeitet und aktualisiert worden. Unterteilt wird der Band in vier Sektionen, von denen sich jede einem Hauptthema der Soziologie widmet: dem Nationalstaat, dem sozialen Wandel, der demokratischen Entwicklung und der Modernität, jeweils unter dem Aspekt, daß Kriege hier eine weit größere Rolle spielten und spielen als in der Soziologie bisher angenommen.

Im ersten Beitrag untersucht *Michael Mann* die liberal/marxistische und die militaristische Gesellschaftstheorie auf ihre Aussagekraft und kommt zu dem Schluß, daß das liberal/marxistische Modell "die friedlichen, transnationalen Kräfte des industriellen Kapitalismus idealisiert, die Militaristen hingegen die Macht und den Zusammenhalt von Nation und Rasse übertrieben" (28) haben. Er zeigt die wechselseitigen Beziehungen der gesellschaftlichen Ak-

teure Staat, Nation und Klasse anhand der jüngeren Geschichte des Krieges auf und meint, daß die Gefährdung des Friedens und die nicht auszuschließende Gefahr von Kriegen hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß Staaten in geopolitischen Angelegenheiten einen ungeheuren Freiraum besäßen (33) und “Klassen und vor allem Nationen weiterhin auf gefährliche Weise mit Staaten verschränkt sind”(51). Krieg und Gewalt werden seiner Ansicht nach weiterhin eine zentrale Rolle in menschlichen Gesellschaften innehaben.

Mit der zukünftigen Entwicklung der Kriege beschäftigt sich der Beitrag von *Herfried Münkler*. Er geht von der These aus, “Staaten könnten in Zukunft nicht mehr Herren der Kriege sein” (62), wie sie sowohl in der Vorstellung Hans Magnus Enzensbergers vom “molekularen Bürgerkrieg” wie auch in Samuel Huntingtons Szenario vom Konflikt der Zivilisationen zugrundegelegt wird. Wenn auch die gegenwärtige politische Landschaft eine derartige Überlegung noch nicht überzeugend plausibel zu machen versteht, so entfaltet sie doch konträre Konfliktszenarien, “auf deren Folie sich die möglichen Antworten auf die Frage nach der Zukunft des Krieges prinzipiell durchdenken lassen” (61). Erst wenn sich Konfliktparteien nicht mehr verständigen können, “wenn es ihnen nicht mehr möglich ist, nach dem Modell von Eskalation und Moderation Schritte der Gegenseite zu analysieren und eigene Entscheidungen zu treffen” (71), so Münklers Schlußfolgerung, werden die Szenarien Enzensbergers und Huntingtons als Kriege der Zukunft Wirklichkeit werden.

Der zweite Teil des Bandes geht der Frage nach, welches Gewicht dem Krieg als Mitverursacher des sozialen Wandels gegeben werden kann. *Thea Skocpol* vertritt in ihrem Beitrag die These, “daß viele sozialrevolutionäre Regime einzigartiges Geschick beweisen, wenn es darum geht, die erweiterten Partizipationsmöglichkeiten der Bürger für langwierige Kriegshandlungen zu nutzen” (100). Um diese These zu stützen, analysiert sie einmal die klassischen sozialen Revolutionen, die “imperial-monarchische Staaten transformierten” (79), zum anderen die nationenbildenden Revolutionen des 20. Jahrhunderts. Dabei geht sie unkonventionell vor und widerspricht sowohl der marxistischen wie auch der modernisierungstheoretischen Analyse. Sie gesteht allerdings ein, daß ihr Beitrag eher anregenden Charakter habe und noch viele Fragen offen bleiben. *Heinrich Haferkamp* betont den Krieg “als eigenständigen Ursachenkomplex für soziale Wandlungsprozesse”(104), möchte damit allerdings keine monokausale Theorie gesellschaftlicher Entwicklung liefern, sondern lediglich der bisherigen Vernachlässigung des

Krieges in diesem Zusammenhang gegensteuern. So zeigt er auf, wie entscheidend Kriege für die Zentralisierung und damit für die Staatenbildung in der Moderne beigetragen haben. Auch soziale Umstürze und die Beteiligung der Massen an politischen Entscheidungen sind seiner Ansicht nach ohne die Berücksichtigung von Kriegen nicht zu erklären. Zudem fordert er eine Beschäftigung der Soziologie mit den Kriegsfolgen ein. Diese "könnte nicht nur unser Bild der westlichen Modernisierungsgeschichte in wesentlichen Punkten korrigieren, sondern darüber hinaus auch praktische Relevanz besitzen" (124).

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1976 befaßt sich *Morris Janowitz* mit den Folgen der Einführung und späteren Abschaffung von Massenarmeen für die Gesellschaften in Westeuropa und den Vereinigten Staaten. Er meint mit Friedrich Engels, "daß entgegen allem Anschein die demokratisierende Wirkung der allgemeinen Wehrpflicht diejenige des allgemeinen Wahlrechts übertreffe" (127). Mit Hilfe der drei Variablen Technologie und organisatorische Struktur, soziale Schichtung und Professionalisierung der Armeen sowie der normativen Idee des politischen Nationalismus gibt er Aufschluß über die Herausbildung der Volksarmee und ihre Verflechtung mit der Idee der Staatsbürgerschaft. Zugleich erhellt er die Ursachen der gegenwärtigen Ablösung dieser Idee vom Militärdienst. Obwohl der Aufsatz bereits 25 Jahre alt ist, liest er sich auf der Folie der momentanen Debatte zur Bundeswehr sehr spannend. Zur Vertiefung dieser Thesen dient die interessante Darlegung *Manfred Bergs* über den "Zusammenhang von Krieg und Wahlrecht in der amerikanischen Geschichte". Detailliert weist er nach, wie Kriege immer wieder den verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Gesellschaft dazu verhalfen, sich ihre Bürgerrechte zu erwerben. Diese gemeinsame Geschichte dürfte jedoch "mit der endgültigen Sicherung des allgemeinen Wahlrechts und der Einführung einer Freiwilligenarmee an ihr Ende gekommen sein" (173).

Den Abschluß des Bandes bildet eine Debatte zwischen *Hans Joas* und *Edward Tiryakian* über das Ausblenden des Krieges aus dem Hauptparadigma der Soziologie, der Modernisierungstheorie. Joas vertritt, wie andere Autoren dieses Buches, die These, "daß Krieg und Bürgerkrieg die Moderne, wie wir sie kennen, in ihrem innersten Wesen geprägt haben" (190). Damit ergeben sich für die Modernisierungstheorie vier wesentliche Konsequenzen: einmal muß die Vorstellung aufgegeben werden, Modernisierung sei ein gleichlaufender Entwicklungsprozeß in Kultur, Ökonomie und Politik. Zum anderen muß aufgezeigt werden, inwieweit Demokratie zum Maßstab für

Fortschritt gemacht werden kann. Desweiteren müsse eine Erklärungshypothese zum sozialen Wandel die internationalen Konstellationen mit berücksichtigen; durch die Einbeziehung des Krieges in die soziologische Theorie werde die Ambivalenz und Brüchigkeit der modernen Kulturen offensichtlich. Tiryakian versucht den Angriff von Joas auf die Soziologie abzuwehren, indem er einmal die Gründe für die Vernachlässigung des Krieges in den soziologischen Theorien aufzudecken sucht und zum anderen darangeht, soziologische Aspekte des modernen Krieges zu untersuchen. So analysiert er die "Modernisierungsleistungen" des Krieges und zeigt interessante Fragestellungen auf, die sich ergeben, wenn der Krieg als soziale Bewegung betrachtet wird. In seiner Antwort kritisiert Joas den funktionalistischen Ansatz Tiryakians mit dem Hinweis, daß unter diesem Gesichtspunkt viele relevante Fakten nicht erörtert werden können.

Wenn es auch erfreulich ist, daß die Soziologie sich dem Thema Krieg und seiner Relevanz für moderne Gesellschaften zuwendet und die Beiträge sich auch spannend lesen, vermißt man doch Themen, die über eine innersozio-
logische Debatte hinausreichen. Frau vermißt vor allem Beiträge, in denen sie selbst vorkommt. So gewinnt frau doch den Eindruck, Krieg und Gewalt seien in erster Linie eine männliche Domäne.

Sibylle Weicker